

**Erklärungen zum Evangelium
vom 4. Sonntag in der Osterzeit (B)
(Johannes 10, 11-18)
von P. Dr. Clemens Pilar Cop**

Der vierte Sonntag in der Osterzeit wird in der katholischen Tradition als Sonntag des guten Hirten gefeiert. In all den drei Lesejahren kommen dabei Abschnitte aus dem 10. Kapitel des Johannes-Evangeliums zum Vortrag. Wer sich für den Kommentar zu den ersten zehn Versen interessiert, verweise ich auf das Video des letzten Jahres. Heuer hören wir die Fortsetzung dieses Textes und zwar jenen Abschnitt, aus dem der Begriff des guten Hirten eigentlich stammt. Aber wie wir sehen werden, kommt dieser Begriff so im Urtext gar nicht vor. Hören wir nun einmal den Text und bereiten wir uns auf einige Überraschungen vor:

In jener Zeit sprach Jesus:

11 Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe.

12 Der bezahlte Knecht aber, der nicht Hirt ist und dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen, lässt die Schafe im Stich und flieht; und der Wolf reißt sie und zerstreut sie. Er flieht,

13 weil er nur ein bezahlter Knecht ist und ihm an den Schafen nichts liegt.

14 Ich bin der gute Hirt; ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich,

15 wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne; und ich gebe mein Leben hin für die Schafe.

16 Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch sie muss ich führen und sie werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten.

17 Deshalb liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingebe, um es wieder zu nehmen.

18 Niemand entreißt es mir, sondern ich gebe es von mir aus hin. Ich habe Macht, es hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen. Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen.

Der heutige Abschnitt des Evangeliums beginnt mit den Worten: „*Ich bin...*“ und allein damit haben wir einen Hinweis auf die göttliche Präsenz in Jesus. Mit den Worten: „*Ich bin der, ich bin da!*“ hat sich Gott dem Moses aus dem brennenden Dornbusch offenbart. Alle „*Ich bin*“-Worte Jesu enthalten eine Offenbarung des Wesens Gottes. Genaugenommen ist der Begriff „*Ich bin*“ kein Name Gottes, sondern ein Verweis darauf, wer Gott für den Menschen ist: dass er für ihn da ist und mit ihm da sein wird. Nun sagt Jesus: „*Ich bin der gute Hirt.*“ Aber eigentlich steht hier im Griechischen nicht das Wort „gut“, das wäre „*agathos*“, sondern es steht hier der Begriff „*kalos*“. Dieser Begriff bedeutet: schön, stattlich, reizend, geeignet, passend. Jesus ist also der schöne Hirt. Es geht von ihm eine Anziehungskraft aus. Der Begriff „gut“ ist weiter gefasst. Nicht alles was gut ist, ist auch anziehend. Denken wir zum Beispiel, wenn ein Kranker eine bittere Medizin braucht. Dann ist die Medizin gut für den Kranken, anziehend ist sie trotzdem noch nicht. Aber Jesus ist der gute Hirte im Sinne von schön: Er ist anziehend, man freut sich in seiner Gegenwart, man will zu ihm hingehen. Das ist der gute, das ist der schöne Hirt. Er ist der Hirt, der sein Leben für die Schafe gibt.

Jesus ist der gute Hirt, der richtige Hirt, der geeignete Hirt, der schöne Hirt und dem wird dann nicht der schlechte Hirt gegenübergestellt, wie wir gehört haben, sondern der bezahlte Knecht oder auch der Mietling. Er ist nicht einmal Hirt. Jesus vergleicht damit die Priesterschaft am Tempel, die religiöse Elite. Im ersten Abschnitt dieses Kapitels wurden diese Leute mit Räubern und Dieben verglichen und gleichgesetzt. Jetzt spricht Jesus vom bezahlten Knecht, den bezahlten Knechten, denen es gar nicht um das Wohl der Schafe geht. Sie benützen sie für ihre eigenen

Zwecke, ihre eigenen Ziele, aber wenn Gefahr droht, dann fliehen sie und lassen die Schafe im Stich. Da geschieht genau das Gegenteil von dem, was Jesus will: Jesus will die Herde sammeln. Wenn dagegen der Wolf kommt, wird die Herde zerstreut. Im Unterschied dazu streicht Jesus die innige Beziehung zu den ihm Anvertrauten heraus. Im Bild sind das die Schafe. Voriges Jahr haben wir im ersten Abschnitt gehört, dass er sie alle mit Namen kennt und mit Namen ruft. Jetzt vergleicht er die Beziehung zu ihnen mit der Beziehung zwischen dem Vater und dem Sohn: So wie der Vater ihn kennt und er den Vater kennt, genauso kennt er die Seinen und die Seinen kennen ihn. Diese Verbindung geschieht durch den Heiligen Geist, dadurch sind die Schafe und der Hirt, also die Jünger und Jesus zuinnerst verbunden.

Dann sagt Jesus: *„Ich gebe mein Leben hin für die Schafe.“* Er sagt das im Präsens. Das bedeutet: Diese Hingabe des Lebens ist nicht nur ein einmaliger Akt beim Sterben am Kreuz auf Golgota, sondern ein fortwährendes Geschehen, eine fortwährende Dynamik. Jesus sagt an anderer Stelle: *„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“* Von Jesus fließt den ihm Anvertrauten fortwährend Leben zu. Er nährt sie fortwährend mit dem Lebensstrom. Dann kommt ein weiterer wichtiger Abschnitt.

Jesus sagt dann: *„Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch sie muss ich führen und sie werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten.“* Es leuchtet natürlich sofort ein, dass es hier um die universale Kirche zu allen Völkern hin geht. Alle Völker sind gerufen. Auch hier verwendet Jesus das Wort „Stall“. Das Wort „Stall“, das haben wir voriges Jahr schon angesprochen, wird mit dem griechischen Begriff „Aulé“ wiedergegeben. Das ist sonderbar, denn „Aulé“ bedeutet eigentlich nicht „Stall“, sondern „Hof“. Mit dem Begriff „Aulé“ wird im Johannes-Evangelium auch der Hof des Hohepriesters bezeichnet. Die Schafe müssen aus dem Tempel hinausgetrieben werden, das haben wir im Rahmen der Tempelreinigung gehört. Damit rettet Jesus den Schafen, die geopfert werden sollten, das Leben. Genauso müssen die Leute aus dem Hof des Hohepriesters hinausgeführt werden und damit aus dem religiösen System, das sie gefangen hält und unterdrückt. Aber wie wir auch schon öfters angesprochen haben, bei dieser Kritik am jüdischen Tempel geht es nicht um Kritik an der jüdischen Religion allgemein, sondern nur um die Fehlformen davon. Es handelt sich bei diesen Worten um Religionskritik ganz allgemein. Das wird auch an dieser Stelle deutlich: Es gibt noch Schafe, die nicht aus diesem Stall sind, sondern die in anderen Ställen, in anderen Systemen gefangen sind. Auch sie muss der gute Hirt führen. Diese Menschen, die da gefangen sind, werden dem guten Hirten folgen, weil seine Stimme anziehend ist. Sie müssen nicht gezwungen werden. Da gibt es keinen Druck, keinen Zwang. Die Stimme dieses Hirten bringt im Inneren dieser Leute etwas zum Schwingen. Sie merken: Da wird das Leben angesprochen, das Leben kommt unter dieser Stimme zur Entfaltung. Deshalb folgen sie ihm freiwillig.

Weiter heißt es: *„...dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten.“* Da steckt noch eine Überraschung. Denn diese Übersetzung ist nämlich nicht exakt. Wörtlich heißt es nur: *„...dann wird es nur eine Herde geben einen Hirten.“* Das „und“ ist eine Hinzufügung der Übersetzer und findet sich so nicht im Urtext. Man müsste eigentlich einen Beistrich setzen. Das ist keine Nebensächlichkeit. Denn wenn hier steht: *„eine Herde und ein Hirt“* wird ein Unterschied gemacht zwischen der Herde und dem Hirten. Wenn dagegen nur ein Beistrich gesetzt wird, wird ein und dieselbe Sache mit zwei verschiedenen Begriffen zum Ausdruck gebracht. In Zukunft wird es so sein: Dort wo die Herde ist, ist auch der Hirt. Die Herde sind freie Söhne und Töchter Gottes, die durch Christus zu Kindern Gottes geworden sind. Jesus wird zum Lamm Gottes, damit die Schafe zu Kindern Gottes werden. Das ist deshalb für uns wichtig, weil das Bild der Schafe ist für uns nicht nur positiv besetzt ist. Wir denken an das dumme Schaf, das immer dem Hirten folgen muss, der allein weiß, wo es langgeht. Da ist niemals eine Mündigkeit vorgesehen. Aber so wie es hier im Urtext steht, ist sehr wohl gemeint, dass die Schafe – also die Jünger – zu eigenständigen Kindern, zu eigenständigen Söhnen und Töchtern Gottes werden. Dort wo sie versammelt sind, ist Jesus in ihrer Mitte und es wird die Stimme des Hirten hörbar, auch für andere.

Der letzte Absatz wird dann mit einem Wort eingeleitet, über das man auch stolpern kann: *„Deshalb liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingebe, um es wieder zu nehmen.“* Wie ist das jetzt zu verstehen? Das klingt fast wie Liebe unter Bedingungen: *Deshalb* liebt mich der Vater.... Aber das kann natürlich nicht sein, denn der Vater und der Sohn sind eins. Jesus sagt: *„Wer mich sieht, sieht den Vater.“* In dem was Jesus tut, kommt ganz und gar das Wesen des

Vaters zum Ausdruck. Es geht hier vielmehr noch einmal um eine Offenbarung Gottes und um das Gesetz des Lebens. Einerseits kommt in diesem Abschnitt die absolute Souveränität des Sohnes zum Ausdruck. Er sagt, er gibt sein Leben hin, um es wieder zu nehmen: *„Niemand entreißt es mir, sondern ich gebe es von mir aus hin. Ich habe Macht, es hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen.“* Also diese Hingabe des Lebens geschieht aus absolut freier Entscheidung, aber in dieser Hingabe des Sohnes, kommt das göttliche Gesetz des Lebens zum Ausdruck: Es ist Leben, das sich schenkt, ohne Gewinn für sich zu suchen. Eine Liebe ohne Nebenabsichten. So wie der Vater die Welt aus freiem Willen heraus erschaffen hat, ohne etwas für sich zu wollen, genauso gibt der Sohn das Leben für die Seinen hin, ohne für sich daraus einen Gewinn ziehen zu wollen. Das ist diese reine Liebe. Dem guten Hirten geht es eben um das Wohl der Schafe, anders als dem bezahlten Knecht, dem an den Schafen nichts liegt.

Es fällt jetzt auf, dass in diesem gesamten Abschnitt, den wir heute gehört haben, genau fünf Mal von dieser Hingabe die Rede ist. „Tithemi“ das ist der griechische Begriff für diese Hingabe. Genau fünf Mal wird der Begriff genannt und da wird man an die fünf Bücher des Moses erinnert. Jetzt haben wir ein neues Gesetz. Anders als das Gesetz des Moses wird das Gesetz der Hingabe als das Gesetz des Neuen Bundes angesprochen. Das wird tatsächlich auch durch den letzten Vers des heutigen Abschnitts bestätigt, wo Jesus sagt: *„Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen.“* Der Begriff, der hier im Deutschen mit „Auftrag“ übersetzt wird, ist derselbe Begriff, der sonst immer mit „Gebot“ übersetzt wird. Das ist das Gebot des Vaters und zwar das eine Gebot, das den vielen Geboten des Moses gegenübergestellt wird.

Es ist dieses eine Gebot der Liebe, das Jesus dann auch an die Jünger weitergeben wird. So sagt er später: *„Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben.“* (Johannes 13,34) Dieses neue Gebot verlangt nicht, dass die Jünger Gott etwas geben, sondern dass sie das Leben, das ihnen von Gott her zufließt, weiterschenken und zwar genauso ohne Nebenabsichten, ohne nach Gewinn für sich zu streben, so wie der gute Hirt sein Leben für die Schafe hingibt. Wo sie dieses eine Gebot erfüllen, dort wird es dann tatsächlich nur noch eine Herde, einen Hirten geben. Denn in der Stimme der Herde wird die Stimme des Hirten hörbar sein. Die Menschen, die diese Stimme hören, werden von der Schönheit dieser Stimme angezogen sein, weil sie bemerken, dass hier das Leben selbst zu ihnen spricht. Alle, die zu dieser Quelle gehen, werden selbst wieder Teil dieser Herde werden. Sie werden gemeinsam mit den anderen Jüngern Stimme Gottes sein können.